

Zusammenfassung

Beginnend im Sommer 2015 fand in Tönisvorst-Vorst (Kreis Viersen) etwa 550 m westlich des bekannten römischen Gräberfelds „An Hinkes Weißhof“ eine archäologische Ausgrabung im Bereich des geplanten Neubaugebiets südlich des Heckerwegs statt. Im vorliegenden Band werden die ersten Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt.

Im Rahmen der Ausgrabung wurden in erster Linie die Reste einer eisenzeitlichen sowie einer römischen Siedlung aufgedeckt, die sich anhand von Gruben, Brunnen und Pfostengruben nachweisen ließen.

Die eisenzeitliche Siedlung bestand aus den für die Zeit typischen, lose über das Areal verteilten Hofgruppen, die in der Regel aus mehreren Gebäuden mit dazugehörigen Siedlungs- bzw. Abfallgruben bestanden, teilweise auch eigenem Brunnen. Der Siedlung war darüber hinaus ein eigener Bestattungsort angegliedert. Nachweislich bestand diese Siedlung seit dem 7. Jahrhundert vor Chr. Ein klares Ende der eisenzeitlichen Besiedelung von Vorst konnte jedoch nicht erfasst werden.

Von der römischen Siedlung konnte der südöstliche Randbereich in der nördlichen Hälfte der Untersuchungsfläche aufgedeckt werden. Neben Pfostengruben von Gebäuden unterschiedlicher Funktion konnten ebenfalls wieder Siedlungs- bzw. Abfallgruben und Brunnen nachgewiesen werden. Darüber hinaus gelang der Nachweis eines Werkplatzes für die Eisenverarbeitung sowie einer Viehtränke oder -schwemme, die als Indiz für bäuerliche Viehhaltung angesehen werden darf.

Das römische Fundmaterial, welches im Wesentlichen aus Keramikfragmenten bestand, wies deutliche Parallelen zum Fundmaterial aus den Gräbern des römischen Friedhofs „An Hinkes Weißhof“ auf, so dass davon auszugehen ist, dass beide zusammengehörten.

Von einer Siedlungskontinuität von der Eisenzeit bis in die römische Epoche ist in Vorst nicht auszugehen, auch wenn das Ende der eisenzeitlichen Siedlungsphase noch nicht nachzuweisen war. Nach Ausweis der archäologischen Befundlage ist vielmehr von einem Abbruch der eisenzeitlichen Siedlung und einer Neuansiedlung von romanisierten Germanen zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. auszugehen.

Der vorliegende Bericht spiegelt lediglich den Erkenntnisstand Mitte 2017 wider. Denn Zeit und Ressourcen für eine vertiefende wissenschaftliche Auswertung waren bisher nicht gegeben. So war es insbesondere noch nicht möglich eine umfassende Aufarbeitung des Fundmaterials zu leisten, die vertiefende Rückschlüsse über eine differenzierte zeitliche Abfolge der Befunde, der Siedlungsentwicklung und kausalen Zusammenhänge einzelner Siedlungselemente und deren Bewohner liefern könnte.